

Eine unermüdliche Musikvermittlerin

Wer kennt Irene Suchy nicht aus dem Radio? Ob das morgendliche *Pasticcio* oder das vormittägliche *Vorgestellt*: Immer wieder überraschend und inspirierend sind die von der Wiener Musikwissenschaftlerin gestalteten Sendungen. Doch es ist nur eine Facette der vielbeschäftigten Kuratorin, Moderatorin und Autorin. Im Gespräch mit *WINA* erzählt sie über ihren Werdegang und Themen, die sie seit Langem bewegen.

Interview: Angela Heide

Irene Suchy studierte Musikpädagogik, Violoncello und Germanistik. Die Auseinandersetzung mit ihren Eltern, die sich niemals von der Schuld der NS-Zeit distanziert hatten, wurde bald zu einer Motivation für das kritische politische Denken der Musikwissenschaftlerin und Journalistin, die den innerfamiliären Konflikt 2013 auch in ihrer *Litanei gottloser Gebete* literarisch festgehalten hat. Bis heute zieht sich durch Irene Suchys Arbeit die Erforschung verlorener und unterdrückter jüdischer Geschichte, wobei sie stets ein besonderes Augenmerk auf die Sichtbarmachung der Leistungen von Frauen legt.

Exilland Japan. 1987 ging die Wienerin mit einem Stipendium für mehr als zwei Jahre nach Japan. In diese Zeit fiel, erinnert sie sich, das „Gedenkjahr 1988, das in Österreich erstmals etwas aufgebroschen hat“. Es gab eine erste Gedenkausstellung in Wien, erste Publikationen, „und unter den Menschen, denen ich in Japan begegnet bin, waren vor allem auch Exilant:innen bzw. deren Kinder, die hier großgeworden waren. Diese Exilant:innen kamen überwiegend aus dem Musikbereich.“ Suchy erläutert in diesem Zusammenhang, wie schon oft, ihre persönliche Definition des Begriffs „Exil“ im konkreten Kontext: „Für mich ist eine Exilantin, ein Exilant jemand, die

bzw. der ab den späten Zwanzigerjahren nach Japan ging und ab 1938 nicht mehr zurückkam – das musste ich aber damals immer wieder erklären, manchmal auch den Betroffenen selbst, denn das Verständnis war zu diesem Zeitpunkt noch nicht vorhanden.“ Japan war insofern kein so explizites „Exilland“ wie etwa Kalifornien, sondern „reich an widersprüchlichen und auch zwiespältigen Biografien – und wenn ich später Artikel darüber geschrieben habe, gab es anschließend viel Diskussion, wenn es um die Frage des Exils in Japan ging.“ Dabei weist Suchy auf noch eine Besonderheit in Zusammenhang mit ihrem Studium der japanischen Musikgeschichte hin: „Japan kapitulierte erst im August 1945, also nach der Befreiung Österreichs, daher existierten die dortigen Internierungslager, in denen lebensbedrohliche und herabwürdigende Bedingungen herrschten, auch noch länger. Der Komponist Klaus Pringsheim, der Pianist Leo Sirota oder die Familie der Dichterin Dacia Maraini befanden sich in diesen Internierungslagern.“ Mit ihnen und einer Reihe weiterer Biografien beschäftigte sich die junge Forscherin bereits Mitte der 1980er-Jahre, zu diesem Zeitpunkt neben ihr auch international nur wenige andere. Die so frühe Auseinandersetzung – „noch vor den sogenannten ‚Waldheimjahren‘ und dem daran anschließenden Wandel im Selbstverständnis Österreichs, auch vor der

Gründung von National- und Zukunftsfonds“ – stieß damals noch auf einigen Widerstand, erinnert sie sich rückblickend und resümiert, sie sei schlichtweg „zu früh mit diesem Thema dran“ gewesen. Auch ihre Dissertation, die sich mit der Geschichte der westlichen Musik in Japan befasst, stieß zum damaligen Zeitpunkt auf mehr Unverständnis als auf Resonanz.

Ausstellungen, Publikationen, Vermittlungsarbeit. Nach ihrer Rückkehr aus Japan ist Irene Suchy zuerst als Musiklehrerin tätig, beginnt bald schon beim ORF als Moderatorin mit Schwerpunkt zeitgenössische und klassische Musik und kurz darauf als Universitätslektorin. Die Schule gibt sie rasch auf, dafür folgen Projekt um Projekt, Publikation um Publikation, 2012 etwa ihr Buch über das Konzentrationslager Strasshof, nur zehn Kilometer von der Wiener Stadtgrenze entfernt, doch bis damals nicht wahrgenommen.¹

Anfang des Jahres 2000 beginnt Suchy ein großes Forschungsvorhaben, das sie bis heute begleitet: Sie arbeitet von nun an über weibliche – überwiegend jüdische – österreichische Mäzen:innen.

Immer wieder passiert es Suchy, dass sie „zu früh dran“ ist, Themen aufgreift, wenn sie noch „zu heiß“ sind – oder einfach noch niemanden interessieren, so auch mit diesem Forschungsschwerpunkt. Unter den von ihr untersuchten Biografien zählt beispielsweise die 1943 in



Irene Suchy: Die Wiener Musikexpertin widmet sich seit Langem der Aufarbeitung und Förderung von Frauen in Kunst und Kultur. Mit einem Schwerpunkt auf jüdische Frauenbiografien in der Musikgeschichte.

Ausschwitz ermordete eminente Schönberg-Förderin Lilly Lieser², mit der sie sich seit bald 20 Jahren kontinuierlich befasst und die ebenfalls erst in den letzten Jahren, u. a. durch die vieldiskutierte Wiederentdeckung eines „verschollenen“ Klimt-Gemäldes, vermehrt auf öffentliches Interesse stößt. „Da war ich auch zu früh“, lacht sie im Gespräch, auch wenn man ihr anmerkt, dass nicht immer alles so leicht war, wie es ihre einnehmende und immer produktive Art, über Erfahrungen und Erlebnisse zu erzählen, glauben macht.

Fragt man sie auch hier nach ihrer persönlichen Definition, antwortet Suchy ohne lange zu überlegen: „Für mich ist eine Mäzenin, ein Mäzen jemand, die:der vermittelt, die:der schenkt, in jeder Weise, die:der auch in gewisser Weise Agenturtätigkeiten ausführt, die:der Wohltaten aller Art realisiert.“ Auslöser war auch hier ihre Arbeit als Musikhistorikerin: „Die Musik hat sich lange nur auf Noten, Instrumente und wenig anderes beschränkt, nicht aber auf das weite Feld der Produktion“, erläutert sie. Und weiter: „Wie viel da aber insgesamt mitspielt, in einer Karriere, das wurde und wird in der Musik besonders wenig wahrgenommen.“

Mittlerweile setzen Netzwerk-Biografien wie beispielsweise jene über Veza Cagnetti oder die in der *Ariadne*-Datenbank ganz selbstverständlich Frauen in einen

„Wo man hinschaut, gibt es keine Frauen, und Österreich ist da besonders unbalanciert.“

Irene Suchy

Zusammenhang mit Vereinen, Religionsgemeinschaften, Schulen, Verbänden und Personen aus dem Familien- wie Freundeskreis. So werden die Vermittler:innen in Netzwerke eingeschrieben, „das Tabu der Empfehlung aufgehoben und der Weg freigemacht für lange vermisste Dankbarkeit“. Hier setzt Suchy mit ihrem Forschungsvorhaben an.

Doch damit nicht genug: Früh schon beginnt sie sich mit Komponistinnen von der Antike bis zur Gegenwart und weit über die Grenzen Wiens hinaus zu beschäftigen, forscht über sie, stellt sie in ihren Sendungen vor, versucht, ihnen das verdiente Augenmerk zu geben und lebende Künstlerinnen persönlich aktiv weiterzufördern. Mit ihrem 2007 gegründeten Verein maezententum.at – Institut für künstlerische Forschung kuratierte sie im Rahmen ihres Projekts *MusicaFemina* 2018 eine vielbeachtete Großausstellung in der Orangerie von Schönbrunn – „über 50.000 Besucher:innen kamen!“

Sie realisiert Publikationen, produziert CDs und hat mit ihrem Team eine eigene App mit virtuellen Stadtspaziergängen durch Wien kreiert. Einer der Rundgänge widmet sich den NS-verfolgten Komponistinnen in Wien. Erstmals – „wenn auch

nicht als überfällige Beschilderung im öffentlichen Raum“ – werden so den Wohn- und Wirkstätten jüdischer Komponistinnen in Wien virtuelle Denkmäler gesetzt – unter ihnen Josefine Winter, Camilla Frydan, Lisa Maria Mayer, Vally Weigl, Hilda Geiringer, Gisela Frankl und Hilda Löwe. „Im Vergleich zur Prominenz eines Georg Kreisler oder Oscar Bronner sind die Lieder Hilda Löwes und die Tanzmusik Gisela Frankls noch zu entdeckende Preziosen.“ Es hat sich zwar viel getan, weiß Suchy, wenn es um die Erforschung jüdischer Exilkomponisten geht, etwa durch die wichtige Arbeit des Vereins *exil.arte*³, doch wenn es um Frauen geht, war bis vor wenigen Jahren noch kaum etwas zu spüren. „Wir haben eine unglaubliche Sucht zu hierarchisieren – und zwar alles. Und wenn der Mann oben ist und die Frau unten: umso besser.“ Das ändert sich zwar, freut sich Suchy und verweist auf aktuelle Projekte und Veranstaltungsreihen, doch: „Von denen kann und muss es immer noch mehr geben.“ Noch ist den meisten der genannten Künstlerinnen eine nachhaltige sichtbare Auseinandersetzung verwehrt. Erst langsam, allmählich – und durch viel Kommunikationsarbeit – werden jüdische Komponistinnen ►



„Wir haben eine Macht in der Hand mit der Musik.“

Irene Suchy

CLOSE UP – Musik nah und neu: Singende Zahnbürsten, klingende Zippverschlüsse

8. April, 19:30 Uhr; 9. April, 10 Uhr

MuTh, Am Augartenspitz 1, 1020 Wien
muth.at

in das Repertoire eingewoben – abseits eigener Festivals.“ Und auch hier ist Suchy selbst eine schier unermüdliche Netzwerkerin, Initiatorin und Moderatorin. „Wir zementieren schon sehr die Schiefelage“, ist eine der Erkenntnisse der Musikhistorikerin, „und das ist nicht gut.“

Vokalensemble für neue Musik. Mit der „Reihe Zykan+“ hat Irene Suchy gemeinsam mit Michael Mautner erst vor Kurzem ein weiteres Projekt ins Leben gerufen – und ein eigenes Ensemble gegründet, das sich – der Name ist eine Hommage an ihren 2006 verstorbenen Mann, den österreichischen Komponisten Otto M. Zykan – unter anderem dem „Schmäh als ästhetischem Parameter in der Kunst“ widmet und damit einhergehend zeitgenössischen Zugängen zu Humor und Musik. Denn: „Humor hat viel mit Pazifismus zu tun.“ Das Ensemble erteilt regelmäßig Kompositionsaufträge und widmet sich den vielfältigen künstlerischen Leistungen von Frauen, zuletzt etwa diesen März im Wiener MAK mit der Performance-Reihe „*ich will mich nicht an diese Regeln halten*“, im Rahmen derer von ihr, der Dramaturgin Susanne Höhne⁴ und der Schauspielerin Johanna Mertinz die

jüdischen Künstlerinnen Friedl Dicker-Brandeis⁵ und Berta Pappenheim sowie die Architektin und Widerstandskämpferin Margarete Schütte-Lihotzky vorgestellt wurden.

Seit der Saison 2023–2024 arbeitet Irene Suchy auch eng mit dem Wiener MuTh zusammen, für das sie auf Einladung der dortigen Gründungsdirektorin und künstlerischen Leiterin Elke Hesse die Reihe *CLOSE UP – Musik nah und neu* kuratiert und moderiert. Eine Vermittlungsreihe, deren Besonderheit ist, dass sie „für heranwachsendes wie ‚herangewachsenenes‘ Publikum“ gestaltet wird. In deren Fokus steht neue Musik, die Suchy ihrerseits in immer wieder erfrischende Zusammenhänge mit musik-, kultur- und gesellschaftshistorischen Ereignissen bringt. Zuletzt standen im Rahmen des Zyklus etwa Konzerte über „visible music“, also die Sichtbarmachung von Gesten, Bewegungen, Text und Stimme in der musikalischen Praxis, sowie die Vertonung „alter und neuer Märchen aus Persien“ auf dem Programm. Und am 8. April 2025 folgt *Singende Zahnbürsten, klingende Zippverschlüsse*: „Ich will in der humorvollen Auseinandersetzung mit so alltäglichen und leicht übersehbaren Dingen wie dem Zähneputzen und

Jacke-Zuzippen auch einen relevanten Einblick in zeitgenössisches – wie historisches – Musikschaffen geben“, formuliert sie ihr Anliegen für dieses Konzert.

Was Irene Suchy im Rahmen ihrer kuratorischen Vermittlungsarbeit wichtig ist: dass sich die Konzerte für erwachsenes und junges Publikum, mit Ausnahme der Länge in manchen Fällen, nicht unterscheiden. Und dass es genug Zeit für die Kinder und Jugendlichen gibt, um Fragen zu stellen. „Was sehr schön ist: Die Kinder fragen viel. Und sie fragen die Künstler:innen auch sehr Persönliches, was mich ganz besonders freut. Sie klatschen mit, folgen uns bei Aufforderungen zum Mittanzen und Bewegen, sie kommen selbst auf die Idee, die Musik mit den Händen auf dem Boden wahrzunehmen – um das Vibrieren des Schlagzeugs zu hören. Das finde ich ganz wunderbar und will das auch weiterfördern.“ Die steigende Nachfrage gerade für die Schulkonzerte scheint sie in ihrem Anliegen zu bestätigen.

Neben all ihren kuratorischen und wissenschaftlichen Projekten ist Irene Suchy auch weiterhin oft mehrmals wöchentlich auf Öl zu hören, gestaltet dort Sendungen wie *Pasticcio* und *Vorgestellt* oder auch mal *JournalPanorama* oder *Betrifft: Geschichte*, unterrichtet als Gast- sowie Privatdozentin und ist vielbeschäftigte Moderatorin, Autorin und Herausgeberin. Wie geht sich das alles aus?

„Jeder Tag ist anders – und ich freue mich drauf“, verrät Irene Suchy mit dem ihr eigenen ansteckenden Lachen. „Ich freue mich darüber, nachdenken zu dürfen. Ich freue mich, mit den Veranstalterinnen, Vermittlern und Kollaborateur:innen reden zu dürfen. Die Dinge beflügeln einander.“

irenesuchy.org
musicafemina.at
reihezykanplus.org

¹ Irene Suchy: Strasshof an der Nordbahn. Die NS-Geschichte eines Ortes und ihre Aufarbeitung. Wien: Metro 2012.

² Vgl. u. a. Irene Suchy: Lilly Lieser – eine Übersehene. In: Österreichische Musikzeitschrift (ÖMZ) 10/2008, S. 6–16 [online auf irenesuchy.org/joomlafile/Publikationen/LieserFERTIG.pdf].

³ Vgl. u. a. Marta S. Halpert: „Das vertriebene und verschollene Kulturgut gehört endgültig nach Wien.“ In: wina-magazin.at/das-vertriebene-und-verschollene-kulturgut-gehört-endgültig-nach-wien [02/2025].

⁴ Angela Heide: „Aufgeben ist keine Option.“ In: wina-magazin.at/aufgeben-ist-keine-option [03/2023].

⁵ Vgl. u. a. Angela Heide: Aufbruch der Künstlerinnen. In: www.wina-magazin.at/aufbruch-der-kuenstlerinnen [05/2019].